

Das Kreuz am Fier

Dolmetscher von Fritz Kappeler

(Fortsetzung)

„Ganz einfach, teure Signora! Gebt mir ein Recht, hier mein Zelt aufzuschlagen, wie der Dichter sagt. Gebt mir die Hand Eures holdseligen Tochterleins — und Euren Segen.“ Die Wirtin blickte den stillen Fremden sprachlos an. Gina aber sprang auf und rief in flammernder Entrüstung: „Phui, schämt Euch! Mein Vater liegt kaum unter der Erde und da redet Ihr von Heirat?“

„Der schändliche Dummheit, die Ihre Töchtererziehung in einseitigen Tugenden zu bündeln gesucht war, schandete dem Hahnen der Nation, dem die Patrie nannte. Ein unheilvolles Schicksal bedrückte Sie, warum lag mir Herr Motta dies alles? Welche Pflicht verleiht er Ihnen, er he durch den Umgang seines Kindes beizubringen zu können, daß Sie ihm Gutes und Böses und Schicksal verleiht? Dann lasst Sie sich, verabschieden Sie sich von dem Charakter der einfachen Bauerfrau. Sieht man doch die Hebräer, die Motta an die vorübergehenden Liebes, blinde und rechte, ließ er sie ab und ergriff sie als seine Tochter zu verstehen und sie dem Tamen des Geldes, dem hohen Namen oder gar dem Saten zu überlassen.“

„Statt Sie zu überzeugen und in ihr die Eier nach dem Gelde zu werfen, erreichte er das gerade Gegenteil — er ließ Sie ab und meinte für ein Jern. Was Sie ich mit Ioviel Geld? rief sie unwillig. Wenn ich einmal hier, kann ich kein Gelder mit Wucherzinsen in d' Gmigkeit. Mein Mann hat sich was z'ammung' hart, aber was hat er jetzt davon? ... A Kreuz auf'n Grab, das ist all's, was übrig bleibt von der irdischen Herrlichkeit. ... Na — am Geld hängt ich mit. Bettelarm wenn ich wär, hätt' aber mein lieben Mann no — dos war mir lieber als alles Geld der Welt.“

Da war Motta geschlagen. Vor der einfachen Kraft einer schlichten Dorftrau, die sich mit aller Kraft einer reinen Seele an den Jenen glenden flammerte, brach der Augenbau eines falschen Mädchens zusammen. Er war einige Augenblicke sprachlos; aber beim Anblick der Tochter, die eben den Wein bradte, begann der Strom seiner Rede auf neue zu fließen; denn er sagte sich, daß die Tochter mehrschönlich eher für seine Idee vom goldenen Malbe sein werde als die Mutter, die noch ganz in der alten Zeit steckte und noch nicht reif war für eine neue Kultur. „Nun, ichone Gina,“ sagte er und gab seiner Stimme den schmelzenden Klang. „Nun ich dich her zu mir!“ Er zog sie auf den Stuhl und rief: „Warum so traurig, teure und ichone Signorina? Der Jugend ziemt Frohheit und Freude. Mein teurer Freund — Gott hab ihn heil! — würde keinem Tochterlein zürnen, wenn er es so traurig sähe. Wir müssen uns in das Unabwendliche fügen. Bringen wir dem edlen Toten eine Libation. Sein Andenken sei uns heilig: Salve Antonio!“

„Ganz einfach, teure Signora! Gebt mir ein Recht, hier mein Zelt aufzuschlagen, wie der Dichter sagt. Gebt mir die Hand Eures holdseligen Tochterleins — und Euren Segen.“ Die Wirtin blickte den stillen Fremden sprachlos an. Gina aber sprang auf und rief in flammernder Entrüstung: „Phui, schämt Euch! Mein Vater liegt kaum unter der Erde und da redet Ihr von Heirat?“

„Der schändliche Dummheit, die Ihre Töchtererziehung in einseitigen Tugenden zu bündeln gesucht war, schandete dem Hahnen der Nation, dem die Patrie nannte. Ein unheilvolles Schicksal bedrückte Sie, warum lag mir Herr Motta dies alles? Welche Pflicht verleiht er Ihnen, er he durch den Umgang seines Kindes beizubringen zu können, daß Sie ihm Gutes und Böses und Schicksal verleiht? Dann lasst Sie sich, verabschieden Sie sich von dem Charakter der einfachen Bauerfrau. Sieht man doch die Hebräer, die Motta an die vorübergehenden Liebes, blinde und rechte, ließ er sie ab und ergriff sie als seine Tochter zu verstehen und sie dem Tamen des Geldes, dem hohen Namen oder gar dem Saten zu überlassen.“

„Da Signor Motta, daraus wird mir, was Sie drunten in Belschland a Frau, mich aber laßt in Ruh.“ Gina sah noch eines Blickes zu Michael, ging sie hinaus und ihre Mutter folgt ihr. „Motta sah da, als ob er einen letzten Welterlauf erhalten hätte. „Schickte“, sagte er, „da bin ich schon abgemacht. Aber was tut er? Ich lerne wieder. Die ganze Welt muß mein werden um jedes Preis. Und das ist einmal in Italien fest. Ich geh' in die Provinz nach dem herrlichsten Lande, mehr fort. Dann wird die Weltzeit erreicht. Dann ruf' ich Millionen. Aber eines die Erde muß ich haben auf dem ich leben kann, und wenn's nur ein Ackerchen wäre oder ein Weinberg. Gott — ein Ackerchen! Ich will mit dem Acker reden! Er muß mir zu einem Ackerchen werden — und dann.“ Er lachte sein Glas, schenkte mit der Jungfrau und rief: „Addio, addio.“ Ich komme wie der.“

„Und ich bin ich, hochzulachend machte er sich auf den Weg zum Hause des Richters von Zalan.“

„Eben als Signor Motta das Haus des Richters betreten wollte, kam Michael aus der Schmiede. Sein Gesicht war häßlich, denn er hatte mit seinem Vater wegen Rositta einen schweren Streit, behandelte. Mit jungen Mädchen sah er den feinen Weinbändler, dessen Gesicht wie ein überzogener Stein glühte, und hatte schon ein bitterböses Wort auf den Lippen. Doch dieser kam ihm zuvor. Unterwürdig zog er den Hut und rief in gewaltigem Tone: „Carissime, welche Freude, daß ich dich treffe, um dir endlich zu danken, daß du mir das Leben gerettet hast. Ja, du bist ein Held wie dein hoher Patron, du hast nicht nur getollene Engel, sondern sogar wilde Kasse. Sei mir geehrt, Freund meiner Seele, und laß dir den Verdank geben!“

„Sein Jern verbrauchte schnell beim Anblick dieses zappelnden Knutenduffmannes und lachend erwiderte er: „Nicht kühlen“, rief er. „Du vertrittst einen Dummen, als wenn ich an Weinjah badet hätte. Phui, am hellen Tag!“

„Aber Mensch, Dergensfreund und Ketter“, sprudelte Motta hervor. „Was fällt dir ein, mich anzuspinn! Der Wein ist die edelste Gottesgabe.“

„Eben drum soll man ihn mäßig genießen.“

„Aber ich bitt dich, Carissime, es waren nur zwei Gläser. Bei der Madonna: nur zwei.“

„Mir egal. Aber auf jeden Fall verzieht ich auf einen Bruderfuß. Und wenn's zu mein Vater willst, da kinnst grad recht mit dem Wein dampf — der wird dir den Kopf gründlich wachen. Also immerhin avanti!“ Er stieß ihn wie einen Ball gegen die Türe, an dessen Klinke er sich festhielt.

„Mit bloßem Lächeln sah er Michael nach. „Wenn du vielleicht noch Pözen willst.“

„— ach's dich mir an.“ gab Michael umwringt zurück.

„— mei Vandolet kanst haben, Dergensbruder.“

„Na — ich dank für den alten Rumpelkisten. Hab junge Fuß, Addio!“

„Motta trat ins Haus des Richters, indessen Michael mit federnden Schritten durchs Dorf ging. Ihm war so leicht, als hätte er Flügel, die ihn zu seiner Liebsten trügen.“

„Doch plötzlich gab es ihm einen Stoß, als hätte eine Totenhand nach ihm gegriffen. Er prallte förmlich zurück und karrte ins Fenster der „Abendrot“. Dort stand Gina bloß wie eine Leiche. Bei ihrem Anblick drohte ihm die Schaud, die er durch seine Untreue auf sich geladen hatte, zu erdrücken. Er konnte nicht vorbeigehen, ohne die Last, die sein Gewissen bedrückte, abgeworfen zu haben. Kopf wandte er sich um und schritt auf das Wirtshaus zu.“

„Als ihn Gina so unerwartet kommen sah, wurde sie noch um einen Schatten bleicher und wollte aus der Stube fliehen, aber sein bitterer Blick hielt sie zurück. Die Hände auf das zuckende Herz gepreßt, stand sie ihm gegenüber. „Was hat er mir wohl z'agen?“ dachte sie. „Will er mein Leben durch a gut's Wort aufrichten — oder will er's vollends zerrinnern?“

„ich's dir offen: es kann mit sein. Schau.“

„Als er ihr schmerzendes Gesicht und ihren todtraurigen Blick sah, verließ ihn plötzlich der Mut und er konnte es nicht über sich bringen, diesen armen Mädchen den Todesstoß zu verlegen. Ihr Anblick rührte und erwiderte ihn. Mit geklemmten Lippen, wie eine geknickte Blume, stand sie da und Träne um Träne fiel aus ihren tiefen, unschuldigen Augen auf ihre blauen Wangen.“

„Er hatte ihr fehl und nüttern den Abschied geben wollen, aber als er sie so geschrien und unglücklich, so hilflos und elend und dabei so heilig und erhaben sah, konnte er nicht hart und grausam gegen sie sein. Seine Schuld an diesem unglücklichen Mädchen wuchs zu einem Berge an, der seinen Nacken beugte, und das Mitleid mit ihr war so mächtig, ihr Anblick so rührend, daß es den harten Menschen auf die Knie rief. „Gina,“ rief er mit bebender Stimme, „Gina, tu mir verzeih'n! Schau, ich kann halt nicht anders! Ich kann mir desfür, daß — ich — die andre viel gern hab. Weist du mit der Lieb, da ist's wie mit dem Frühling — auf einmal ist er da, und dann mußt grad jaudzen und dich freu'n. Drum tu dich mit fränken, daß es so kommen ist. Weist du einen's Herz hingiebt, da mußt hingie'n, ob d' willst oder nit, da kannst mir dagegen machen, denn i's Herz, das ist härter als der härteste Me's. Das zieht dich über Berg und Tal, über Länder und Meer.“

„Ja's so — oder nit?“

„Ja, ja,“ rief Gina und zog ihn empor. „Nicht mit feinen, Michael, bin io nur a armes Menschenkind.“

„Ja, das bist,“ erwiderte er, sich erhebend, „a armes, aber a lieb's und gut's Menschenkind. Ich mag dich a'wih recht gern, aber schau, die andre, die ist mir halt doch no viel lieber.“

„Sie zuckte zusammen, als würde ihr ein Messer ins Herz gestoßen, aber mit Aufbietung all ihrer Willenskraft bezwang sie den rasenden Schmerz in ihrer Brust und sagte mit ihrer lieblichen, süßen Stimme: „Dös moag ich, Michael. Drum bin ich dir a nit böse, ganz a'wih nit.“

„Mit mir wirklich a kein bißel böse?“ fragte er erfreut, daß sie so willig auf seine Wünsche einging. „Sie sah ihn aus wehmütigen Augen an, aus denen ihm ein ganzes Meer von Liebe entgegenleuchtete und schüttelte ihr blondes Köpfchen.“

„Kein bißel!“

„Da drückte er ihr heftig und leidenschaftlich die Hände. „Vergelt's Gott tausendmal!“ rief er und atmete auf, als sei er nun von einer schweren Last befreit. „Schau, jetzt ist mir ordentlich leichter, weil ich mei' Sündenpfeiler los bin. Und jetzt, wo mir verzeh'n halt, jetzt gibst mir noch a oanzig's gut's Wörtel mit auf'n Weg, gelt ja?“

„Sie holte tief Atem und sagte mit zitternder Stimme: „Werd' glücklich — mit der andern!“

„Er drückte nochmals frampfhaft ihre Hände und stürmte mit lautem Grinsen davon — dem Glück entgegen.“

„Gina aber stieß, kaum daß die Tür hinter ihm sich geschlossen hatte, einen leichten, wehen Särei aus und brach ohnmächtig zusammen.“

„Drunten im Belschland, hoch über'm weinreichen Etalale, steht auf einsamer Höhe ein einfaches Haus. Zwischen Zapressen versteckt blinzelt's wie ein lauernder Vöndit unterm Schilf hervor.“

„Im blauen Duft des Abends breitet sich wie ein Paradies das Etalale aus. Leuchtende Obgärten und Belschornfelder, hübsche Landhäuser mit rauschenden Springbrunnen, lachender Himmel über blühenden Weinbergen, Jasminduft und Quellschneisele überall! Sinnbetörend laden die Mädchen, große Korallen im Ohr, voll Anmut und Grazie schreiten die schlanken Schönen mit den dunklen Augen durchs Tal und ihre Lippen loden wie rote Giftbeeren im dunklen Walde. Südlach lacht hier das Leben, sinnbetörend laden die Mädchen!“

„Rositta Belmonte ist die schönste von allen und dort das Haus, auf einsamer Höhe zwischen den dunklen Zapressen, ist ihr Königspalast. Ein Landhaus im italienischen Villenstil, maigebel getüncht und rosa gefärbt. Breite Fassaden, gefupelte Säulen und Vogenfenster, das flach vortretende Dadgesimse mit verwitterten Fresken und Skulpturen bedeckt, schmal vorstehende Balkone — alles erinnert an den Süden. Vielleicht hatte der stolze Bau einst-

WE WISH ALL OUR FRIENDS AND PATRONS A Merry Christmas and A Happy New Year! für die Kinder! Am Samstag, den 22. Dezember, werden das Christkindlein und St. Nikolaus unseren Laden besuchen und die braven Kinder beschenken, die bösen aber werden die Rute spüren! Alle Kinder sind eingeladen, mit ihren Eltern zu kommen. Woell Mercantile Co., Ltd. General Store Muenster, Sask.

„Geh hinab ins Tal und lade die Getreuen zur Versammlung für heute nacht,“ sagte sie. „Glock neun. Aber vergiß keine.“

„Rein, Domina, ich habe alle im Kopf.“

„Um so besser, Angelo. Und damit dir der Weg nicht zu sauer wird, fülle dir in der Küche die Taschen mit Feigen und stecke dir eine Zigarette in den Mund. ... Bist du nun zufrieden?“

„Rehr als das — ich bin glückselig. Grazie, Signora! Wille grazie!“

„Er sprang leichtfüßig ins Haus und verließ es schon nach wenigen Minuten wieder, eine Zigarette im linken Mundwinkel. Stolz schritt er ins Tal hinab, eine blaue Rauchfahne wehte hinter ihm drein.“

„Den wäre ich für sechs Stunden los,“ sagte Regina Belmonte, „und nun zu Rositta.“

„Sie ließ einen Gong ertönen und gleich darauf trat Rositta ein, strahlend in Jugend und Schönheit, prangend im Schmud seidener Gewänder. „Hier bin ich, Mutter.“

„Regina Belmonte sah sie lange an. „Heute entscheidet sich deine Zukunft,“ sagte sie mit ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme. „Bist du dir dessen und deiner Pflichten als Mitglied der Tredenta bewußt?“

„Gewiß, Mutter.“

„Bist du auch deiner Macht über Michael Pallanta sicher?“

„Gib keine Sorge, Mutter. Ich halte ihn in meiner Hand wie diese Orange, und wenn ich es befehle, muß er sein Herzblut lassen.“ Sie preßte die Wutorange so heftig zusammen, daß der rote Saft ausspritzte, und schlug dann ihre kleinen, blühenden Raubtierzähnen in das rote Fleisch der duftenden Frucht. „Michael Pallanta ist Wachs in meiner Hand, und wenn du es befehlst, reiße ich ihm das Herz aus dem Leibe und lege es als Opfergabe auf den Altar des Vaterlandes.“ Und wie einen Schwur schmetterte sie den Berdischen Hymnus in den Saal:

„Italia mein Vaterland, Dir diene ich mit Herz und Hand!“

Da begann Regina Belmontes Gesicht zu strahlen und sie küßte Rositta leidenschaftlich auf Mund und Wangen. „Bravo, Rositta! Du bist deiner Mutter würdige Tochter!“

„Und während Rositta das Lied zu-

Ende sang, stand Regina Belmonte hochauferachtet, die Hand zum Schwur erhoben, wie die Statue einer Göttin, am Fenster und lauschte den Tönen. Erst als Rositta geendet hatte, ließ sie sich langsam, mit einer schmerzvollen Gebärde in dem stolzen Gesichte, auf den gepolsterten Fenstersitz nieder und rührte sich nicht von der Stelle. Denn ihre Füße waren teilweise gelähmt und die berühmtesten Ärzte von Trient bemühten sich seit Jahren, das Uebel zu heilen, ohne daß es ihnen gelingen wollte. Nur eine leichte Besserung war konstatirt, aber an diese knüpfte Regina Belmonte alle Hoffnung.“

„In diesem kranken Körper aber wohnte ein stolzer, kühner Geist, der die verwegentsten Pläne schmiedete. Von diesem Geiste aus beherrschte sie wie von einem Throne das ganze Trentino und alle Fäden der Verschwörung liefen in ihrer Hand zusammen. Dieses einsame Haus war ihre Königsburg; hier hielt sie ihre nächtlichen Versammlungen ab, bei denen sie das Feuer des Hasses gegen Oesterreich schürte, die Tragen aufpeitschte, die Lauen entflammte und zur Raube anspornte. Von diesem Herrscherfise aus erteilte sie ihre Befehle, an diesem kleinen Wurmortische distierte sie das Urteil über unliebame Beamte in Tirol, unterzeichnete ihre Todesurteile wie ein Demrichter. ...

„Ein weitverzweigtes Netz von geheimnisvollen Fäden lief durchs ganze Land, ein Meer von Verdächtigern diente ihr und ihre Agenten und Espione durchzogen ganz Tirol, ohne daß es jemand ahnte. Sie beherrschte diese Welt und die paradiesischen Täler, ohne daß es das Volk wußte, sie war die ungekrönte Königin dieses Reiches.“

„Ein geheimnisvoller Nimbus umgab sie: manche hielten sie für eine entthronte und verbannte Fürstin, andere schrieben ihr geheimnisvolle Zauberkräfte zu und die Abergläubigen sprachen gar von einem Geisterverbrech mit König Laurin, der droben in Eisregionen des Rosengartens Hof hielt und, umgeben von seinem Hofstaat, von tausend Schnejungfrauen, Wölfen und seinen Schneebälern, im Sturmgebraus durch sein weites Reich fuhr.“

„(Fortsetzung folgt.)“